Alexander Rahr

Alexander Rahr wurde 1959 als Sohn des Kirchenhistorikers Gleb Rahr in Taipeh geboren und wuchs in Tokio, Brüssel, Eschborn und München auf. Von 1980 bis 1988 studierte er an der Ludwig-Maximilians-Universität München Osteuropäische Geschichte, Neuere Geschichte und Politik. Seit 1994 arbeitet er für die Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik (DGAP) und ist Leiter des Berthold-Beitz-Zentrums – Kompetenzzentrum für Russland, Ukraine, Belarus und Zentralasien. Außerdem sitzt er im Lenkungsausschuss des Petersburger Dialogs, des internationalen Netzwerkes für die Ukraine – YES, des deutsch-russischen Rechtsdialogs und ist Koordinator der deutsch-russischen Zukunftswerkstatt beim Petersburger Dialog. Er ist Träger des Bundesverdienstkreuzes für seinen Einsatz für die deutsch-russischen Beziehungen.

Zu seinen wichtigsten Buchveröffentlichungen zählen: „Gorbatschow. Der neue Mann“ (1986), „Wladimir Putin. Der Deutsche im Kreml“ (2000), „Russland gibt Gas. Die Rückkehr einer Weltmacht“ (2008), „Putin nach Putin. Das kapitalistische Russland am Beginn einer neuen Weltordnung“ (2009) und „Der kalte Freund. Warum wir Russland brauchen. Die Insider-Analyse“ (2011).

Kontakt

Alexander Rahr
c/o Deutsche Gesellschaft für Auswärtige Politik e.V.,
Berthold-Beitz-Zentrum
Rauchstraße 17/18
10787 Berlin
Deutschland
E-Mail: rahr@dgap.org

Wohin gehört Russland?

Adelbert Reif im Gespräch mit Alexander Rahr

Zwanzig Jahre nach dem Ende der Sowjetunion haben sich glücklicherweise nicht jene Katastrophenszenarien bewahrheitet, die zu Beginn der 1990er-Jahre im Westen für Russland prognostiziert wurden. Im Gegenteil: „Während Russland im 20. Jahrhundert eigentlich nur Pech hatte – abgesehen vom Flug des Kosmonauten Juri Gagarin als erster Mensch in den Weltraum und dem Sieg der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg – befindet es sich seit Beginn des 21. Jahrhunderts nur mehr auf dem Glückspfad". Zu dieser Schlussfolgerung gelangt Alexander Rahr, einer der prominentesten deutschen Russlandexperten, im folgenden Gespräch. Und in seinem neuen Buch „Der kalte Freund. Warum wir Russland brauchen: Die Insider-Analyse" (Hanser Verlag, München 2011) vermittelt der Autor vor dem Hintergrund der aktuellen historischen, politischen und ökonomischen Entwicklungen ein umfassendes und differenziertes Bild des gegenwärtigen Zustandes des größten Flächenstaates der Erde. Darin plädiert Alexander Rahr für eine aus seiner Sicht unumgängliche westliche Neubewertung der politischen und ökonomischen Macht Russlands für Europa, insbesonders die Europäische Union.

Russland rückte aus Europas Blickfeld

conturen: Herr Professor Rahr, in Ihrem Buch „Der Kalte Freund" wenden Sie sich dem gegenwärtigen Russland zu. Tatsächlich ist Russland seit geraumer Zeit – von gelegentlichen kurzfristigen Ausnahmen abgesehen – aus dem Blickfeld des westeuropäischen Interesses gerückt. Worauf führen Sie diesen Verlust an Aufmerksamkeit im Westen zurück?

Niemand sah den Zerfall der UdSSR voraus

Rahr: Dafür gibt es viele Gründe. Da ist zunächst einmal die Enttäuschung des Westens, dass Russland es nicht geschafft hat, in den 90er-Jahren eine westliche Demokratie aufzubauen. Niemand im Westen sah den Zerfall der Sowjetunion kommen. Als er aber stattfand, verlangte man auf radikale Art und Weise, dass Russland von heute auf morgen eine Demokratie werde. Man investierte viel Geld, um Russland zu helfen und das Land aufzubauen. Man holte es in die G8. Aber trotzdem ist Russland nicht im Westen, nicht in der Demokratie angekommen. Das hat viele Intellektuelle im Westen gegen Russland aufgebracht.

Russland ist im Westen nicht angekommen

Enttäuschte linke Intellektuelle in Westeuropa

Eine weitere Enttäuschung traf linksgerichtete westliche Intellektuelle. Sie konnten den russischen Eliten und auch Gorbatschow nicht verzeihen, dass diese die Sowjetunion nicht in ein sozialdemokratisches Land reformierten. Während des Kalten Krieges beurteilte man die Sowjetunion negativ, weil sie den Marxismus falsch interpretierte und weil sie diesen schrecklichen russischen Kommunismus aufgebaut hatte, der nichts mit dem wahren Sozialismus zu tun hatte. Und man spielte mit dem Gedanken, dass irgendwann einmal auf dem Territorium der Sowjetunion als Gegengewicht zum westlichen Kapitalismus eine Sozialdemokratie oder ein freiheitlicher Sozialismus entstehen würde. Stattdessen ist Russland seit dem Zerfall der Sowjetunion in die Richtung des Aufbaus eines Nationalstaates marschiert. Das macht vielen europäischen linksgerichteten Intellektuellen Angst.

Russland marschiert in Richtung Nationalstaat

conturen: Dieser russische, noch dazu religiös verbrämte Nationalismus hat durchaus etwas Beunruhigendes. Wie schätzen Sie die geistige Sprengkraft dieses Nationalismus ein?

Gefahr des Chauvinismus

Rahr: Es ist einfach zu sagen, dass er eine Gefahr darstellt. In der Welt des 21. Jahrhunderts ist jede Form von Chauvinismus, von überzogenem Patriotismus gefährlich und passt nicht in die globalisierte Welt. Deshalb ist das zu kritisieren.

Auf der anderen Seite muss man sich fragen, wo die Russen nach diesen 75 Jahren Kommunismus, in denen sie ständig unter der Herrschaft der Lüge und Illusionslosigkeit und in einem geistigen Nebel gelebt haben, ihre Identität hernehmen sollen. Sie haben Marx und Lenin studiert und wussten, dass das alles nicht stimmt. Sie durften nicht reisen. Sie konnten nicht Russen sein, wie Ukrainer nicht Ukrainer und Georgier nicht Georgier sein durften. Von daher ist es nachvollziehbar, dass in solchen Gesellschaften der einfache Ruf nach einem Nationalgedanken, einer nationalen Identität, einem Nationalstaat lauter ist, als der Wusch, sich einer nationalen Werteordnung unterzuordnen. Man sollte diese nationalistischen Strömungen in Russland nicht überbewerten. Sie finden nicht den Weg in die Politik, ins Parlament. Kämen sie aus einem anderen Land, würden sie überhört. Aber wenn sie aus einem Ex-Imperium, einen Atomstaat kommen, zittert die Welt.

Verständlicher Wunsch nach nationaler Identität

conturen: Wo liegen aus Ihrer Sicht die entscheidenden Fehler der bisherigen EU-Politik gegenüber Russland?

Rahr: Ein gravierender Fehler war, dass man Russland, nachdem es sich selbst vom Kommunismus befreit hatte, keine Entwicklungsperspektive im gemeinsamen Europa bot. Stattdessen gebärdete man sich als Sieger und erweiterte die Nato und die EU in Richtung Osten.

Keine gemeinsame Perspektive

Nach dem Kalten Krieg beschloss der Westen, das künftige Europa auf zwei Säulen aufzubauen, auf der Säule der Nato und auf der Säule der EU. Die USA setzten damals alles daran, in Europa zu bleiben. Sie haben sicherheitspolitische Interessen in Europa und sie haben alles dazu getan, um auf europäischem Territorium eine transatlantische Gemeinschaft zu errichten und die Nato-Erweiterung unterstützt. Die transatlantische Gemeinschaft ist für die USA wichtiger als die EU. Die westlichen Eliten folgten dieser Linie, weil für sie ein Leben in der transatlantischen Gemeinschaft heute sicherer und komfortabler ist als in einem unfertigen Europa, das noch lange warten muss, bis der Osten des Kontinents sich von einer Baustelle in etwas anderes verwandelt. Russland aber konnte aufgrund vieler Aspekte in keine der beiden Strukturen hinein. Da spielten nicht nur die Größe des Landes eine Rolle, sondern auch die Gefahren, vor denen Russland selbst steht. China oder der islamische Extremismus sind so gewaltige Herausforderungen, dass eine Nato Russland davor gar nicht schützen könnte und wollte.

Säule NATO, Säule EU

Europas Osten: eine Baustelle

Russland passt nirgendwo hinein

conturen: Hätte Europa auf die Nato- und die EU-Erweiterung verzichten sollen?

Rahr: Ein Problem stellen die mittelosteuropäischen Länder dar, die ehemals dem Warschauer Pakt angehörten. Nach Erlangung der Freiheit forderte der Westen sie auf, ihr Verhältnis zu Russland zu normalisieren und eine vernünftige Partnerschaft mit Russland einzugehen. Sie wollten jedoch in die EU und in die Nato aufgenommen werden, um Schutz vor Russland zu bekommen. Als der Westen sagte, Russland sei nicht mehr gefährlich, versuchten einige Mittelosteuropäer von sich aus Konflikte mit Moskau zu schüren, um das Gegenteil zu beweisen. Der Georgienkonflikt zeigte diese Haltung. Der säbelrasselnde georgische Präsident Saakaschwili wurde von ihnen unterstützt. Glücklicherweise reagierten Deutschland und Frankreich richtig und stoppten die Nato-Osterweiterung. Damit konnten neue Kraftlinien und neue Konfliktlinien gegenüber Russland verhindert werden, die zu einem zweiten Kalten Krieg hätten führen können.

Rolle Mittelosteuropas

Georgienkonflikt

Deutschland, Frankreich stoppten die NATO-Osterweiterung

Russlands Argumente waren falsch

Andererseits war es richtig, allen europäischen Ländern, die Sicherheit benötigten, diese Nato-Beitrittsperspektive zu geben. Da ist die russische Argumentation falsch, die meint, man hätte Polen oder die baltischen Staaten nicht hineinnehmen dürfen. Das sind souveräne Staaten. Die dürfen diese Erwartungshaltung haben. Aber man hätte diese Nato-Erweiterung ebenso wie die Erweiterung der EU gegenüber Russland abfedern müssen.

conturen: Mit welchen Maßnahmen hätte man das abfedern können?

Abfederung der EU-Erweiterung

Rahr: Bei der EU-Erweiterung wäre es zum Beispiel schon sehr gut gewesen, wenn man gleichzeitig eine Freihandelszone mit Russland geschaffen und die Visapflicht abgeschafft hätte, so wie die EU es gegenüber Lateinamerika oder Nordafrika gemacht hat. Dass man das nicht getan hat, beruht auf einer Fehlkalkulation des Westens, die heute noch vorherrscht. Man glaubt in Sicherheitskreisen Europas, dass Russland eine absteigende Macht ist und eher schwächer wird als stärker und dass man deshalb auf Russland kaum Rücksicht nehmen muss.

Für Russland gelten andere Maßstäbe

Ich bin erstaunt von den dogmatischen Aussagen westlicher Experten, die mehrheitlich behaupten, Russland werde eher auseinanderbrechen, als wieder stark werden. Russland darf man nicht nach unseren gültigen liberalen Maßstäben messen. Das Land spielt nach anderen Parametern. Rohstoffbesitz und Energieexporte werden für den Einfluss eines Staates immer wichtiger. Dadurch könnte Russland auch wieder mächtig werden. Russland ist im 20. Jahrhundert drei Mal zerfallen – und jedes Mal wieder groß geworden. Das ist ein Land, das sich stets abseits der europäischen Normalität entwickelt.

Rohstoffe und Energie

conturen: In Ihrem Buch schreiben Sie gleich zu Beginn von einem längst wieder mächtigen Russland. Wie hat Russland seine Stärke wieder errungen?

Rahr: In den 90er-Jahren befand sich Russland in einer großen Frustration. Es erlebte mehrere wirtschaftliche Krisen, hatte sein Imperium verloren, seine Identität eingebüßt und es war ihm vieles an Perspektive abhanden gekommen. In den vergangenen zwölf Jahren aber konnte es vieles wiedergewinnen. Das mag mit Putin zu tun haben, muss aber nicht. Russland fand zu einer neuen Identität, erlangte einen neuen Patriotismus, errang Erfolge in der Wirtschaft,

Russlands neue Erfolge und Identität

verbesserte den Lebensstandard und die Menschen im Lande gewannen ihre verlorene Würde zurück.

Gewiss gibt es in Russland eine liberale Intelligenz, die das alles sehr kritisch sieht und Putin am liebsten abwählen würde. Aber das ist auch ein Prozess der Normalität, dass es verschiedene Sichtweisen auf das Land gibt. Die Mehrheit der Bevölkerung ist mehr oder weniger zufrieden mit dem Zustand, in dem das Land sich jetzt befindet. Hinzu kommt das große Glück, das Russland seit Beginn des 21. Jahrhunderts hat. Es hatte sehr viel Pech im 20. Jahrhundert, eigentlich nur Pech. Da gibt es außer dem Flug des Astronauten Juri Gagarin als erster Mensch in den Weltraum und dem Sieg der Sowjetunion im Zweiten Weltkrieg, der so viele Menschenleben gekostet hat, keine glorreichen Momente für das Land. Und jetzt hat man nur noch Glück.

Pech im 20., Glück im 21. Jahrhundert

Die Rohstoff- und Energiepreise schnellten nach oben, was Russland Rieseneinnahmen bescherte. Es verfügt über viele Rohstoffvorkommen, Seltene Erden und vieles mehr, was andere Wirtschaften benötigen, um ihre Existenz für die Zukunft abzusichern. Auch ist es der zweitgrößte Getreideexporteur der Welt. So konnte es nicht nur das Militär wieder aufrüsten, sondern vor allem das Sozialsystem retten und die Existenz des Landes mittelfristig sichern. Russland ist schuldenfrei. Unterdessen entsteht eine Mittelschicht, die es früher in Russland nicht gab. Neu in der russischen Geschichte ist auch, dass das Land keine Feinde hat. Es hatte in der Geschichte immer unendlich viele Feinde. In diesem Jahrhundert aber konnte es eine Außenpolitik des Ausgleichs mit China, der islamischen Welt, Europa und den USA herstellen.

Rieseneinnahmen für Russland

Russland ist schuldenfrei

Neue Mittelschicht

conturen: Verhält es sich in der Tat so, dass ohne Russlands Rohstoffe zukünftig in der EU kein Wirtschaftswachstum mehr möglich sein wird?

Rahr: Diese Rohstoffe liegen vor unserer Haustür und Europa muss mit Russland zusammen Sibirien modernisieren. Wenn Europa diese Aufgabe nicht angeht, wird Russland in ein paar Jahren Sibirien mit China modernisieren und dann sind wir Europäer Sibirien los. Das ist keine naive Betrachtung eines Sowjetologen. Die ostsibirischen Bodenschätze sind näher an Asien als an Europa. Daher muss Europa die Infrastruktur schaffen, damit sie nach Europa kommen und nicht abdriften nach Asien. Die russischen Eliten werden sich in den nächsten Jahren näher an Asien anschließen, um

Entweder EU modernisiert mit Russland Sibirien oder China macht es

Abdriften nach Asien verhindern

Freihandelszone mit Russland

dort lukrative Geschäfte zu tätigen. Europa entgeht eine große Möglichkeit, mit Russland einen gemeinsamen Wirtschaftsraum zu schaffen und eine Freihandelszone zu erschließen mit den Ländern des postsowjetischen Raums, die alle prosperieren lässt.

conturen: Wie ist es zu erklären, dass trotz der beeindruckenden Resultate, die Sie in Ihrem Buch zur jüngsten wirtschaftlichen und finanziellen Entwicklung Russlands anführen, diese in keiner Weise Niederschlag in der politischen und wirtschaftlichen Diskussion hierzulande finden?

Korruption, soziale Ungleichheit

Staatskapitalismus

Rahr: Zunächst einmal gibt es in Russland in der Tat auch große Probleme. Die Korruption ist verheerend. Die soziale Ungleichheit ist schrecklich. Russland hat diese Wirtschaftserfolge nicht über Demokratie und Rechtsstaatlichkeit sondern durch eine Art chinesisches Modell errungen, also über einen Staatskapitalismus und nicht über eine freie Marktwirtschaft.

Rolle von USA und UdSSR

Angst sitzt in den Knochen

Zum anderen darf man nicht vergessen, dass die Sowjetunion eine tatsächliche Bedrohung darstellte. Wir hatten als Kinder Angst vor der Sowjetunion. Es war eine Macht, die aggressiv gegen den Westen vorging, Raketen auf ihn richtete und die Welt beherrschen wollte. Wären die USA im Zweiten Weltkrieg nicht eingesprungen, wäre Stalin mit dieser Armee, die er plötzlich aus dem Boden stampfte, bis zum Atlantik gelangt und Europa sähe anders aus. Von daher sind die negativen Feindbilder in den Köpfen festgefahren und die Angst sitzt noch in den Knochen.

Russlands Nachholbedarf

1991 war ein Einschnitt in der Geschichte. Das Russland, das wir heute haben, entspricht in vielem dem Russland von 1917. Es muss das ganze 20. Jahrhundert aufholen. Das versteht man im Westen nicht. Man ist ungeduldig mit Russland.

conturen: Verlangt die EU zu viel von Russland?

EU: instabil, unstrategisch

Rahr: Ja. Die EU ist zu dogmatisch und ideologisch geworden, zu wenig strategisch und flexibel. Das wird auch von Denkern in Europa selbst bemängelt.

1991: Russlands Stunde Null

Man muss einem Land wie Russland mehr Zeit geben. Wir brauchen eine Partnerschaft der Geduld und des Verständnisses. Die Stunde null in Russland war 1991. In Deutschland war die Stunde null 1945. Wo war Deutschland zwanzig Jahre nach der Kapitulation? Mitte der 60er-Jahre bei

den Studentenunruhen, als die damalige Regierung mit Notgesetzen gegen den Widerstand im eigenen Volk regieren wollte, als es noch nicht diese Zivilgesellschaft gab. Damals wurden auch Journalisten politisch verfolgt und es fehlte sehr viel von dem, was man heute als demokratische Werte bezeichnen würde. Dort befindet sich Russland. Seine Bevölkerung ist noch lange nicht in der Demokratie angekommen. Man kann auf Putin und die Eliten schimpfen. Tatsache ist aber, dass nach fast achtzig Jahren Kommunismus die Menschen Zeit brauchen, um sich an die Spielregeln der Demokratie und der Freiheit zu gewöhnen.

Russlands Menschen brauchen Zeit

Auch musste Russland sich mit seinem Umfeld arrangieren. Es hat immerhin ein Drittel seines Imperiums verloren. Das heißt, es musste sehen, wie es zu den neuen unabhängigen Staaten Beziehungen aufbaut.

conturen: Bemerkenswerterweise lautet der erste Satz Ihres Buches: „Russland die Demokratie zu lehren ist ein hoffnungsloses Unterfangen." Ist daraus die Schlussfolgerung zu ziehen, dass es irrational wäre, wollte der Westen hinsichtlich seiner Beziehungen zu Russland dort auf eine Etablierung der Demokratie westlichen Standards warten?

Rahr: Warten kann man immer. Aber man muss auch die Option wahrnehmen, mit einem Russland zusammenzuarbeiten, das nicht demokratisch nach westlichem Standard ist. Russland befindet sich auf dem Weg in die Demokratie, aber in eine russische Demokratie.

Russland: eine Demokratie sui generis

Im Gegensatz zu den fast achtzig Jahren Kommunismus gibt es heute in Russland ein Rechtssystem. Es gibt Gesetze. Das Problem ist die praktische Umsetzung. Da kommen wir auf das Mentalitätsproblem. In dieser Gesellschaft war es über die Jahrhunderte hinweg so, dass die Bürokratie nicht dem Volk diente, sondern das Volk der Bürokratie. Sie werden große Probleme haben, in dieser Gesellschaft Toleranz zu finden, Kompromissbereitschaft, ehrlichen Wettbewerb, Solidarität, Nächstenliebe. Das ist alles nur sehr rudimentär vorhanden. Es ist eine kapitalistische Gesellschaft, die sich in den Wilden Osten verwandelt hat, in dem nach dem Gesetz des Dschungels jeder für sich lebt. Sie muss erst zu sich finden. Es muss eine Ordnung geschaffen werden. Aber die kann nicht von oben etabliert werden. In Rechtsysteme und soziale Gleichgewichte kommt eine Gesellschaft nur hinein, wenn diese von unten gewollt und praktiziert werden. Dass dieser Prozess so lange dauert,

Problem der Mentalität

Gesetze des Dschungels im „Wilden Osten"

Westeuropa denkt: Europa ist die EU

verursacht Russland erhebliche Probleme. Und dennoch bewegt sich das Land eher in Richtung eines demokratischen Europas, als zurück in eine stalinistische Diktatur.

conturen: Sie sehen von russischer Seite eine Annäherung an Europa?

Russland denkt: Europa ist geographischer Begriff

Rahr: Es gibt in Europa zwei völlig unterschiedliche europäische Vorstellungen von Europa. Westeuropa definiert Europa nach Werten und betrachtet alles, was außerhalb der EU-Grenzen liegt, nicht mehr als Europa. Für Russland dagegen ist Europa ein geografischer Begriff. Jelzin, Putin und Medwedew, die in den letzten zwanzig Jahren in Russland regierten, waren Europäer, aber Europäer des 19. Jahrhunderts. Sie wollten nach Europa, in dem Russland als Großmacht zusammen mit anderen führenden europäischen Mächten so wie auf dem Wiener Kongress 1815 die neue Ordnung Europas schafft. Das ist das Europa, das sie kennen und in das sie nach der Zeit des Kommunismus zurückkehren wollen. Ihnen ist diese EU, in der nichts entschieden wird, in der es immer nur um Konsens geht, in der manchmal ein Staat wie Luxemburg sich gegenüber Deutschland durchsetzen kann, unverständlich. Dieses Europa wollen sie nicht, weil sie sich da als größtes Land der Welt nicht wiederfinden.

Wiener Kongress 1815

EU für Russland unverständlich

conturen: „Warum wir Russland brauchen“, lautet der Untertitel Ihres Buches. Das heißt, es wäre nicht nur für Russland, sondern auch für den Westen, für Europa wichtig, gute Beziehungen zu Russland zu haben…

Rahr: Die EU hat sich in den letzten zwanzig Jahren zu einer Wertegemeinschaft gewandelt. Historisch gesehen, war das eine hervorragende Leistung. Jeder von uns lebt sehr gerne in diesem komfortablen und sicheren Europa und wenn wir dieselben Werte teilen, ist dies umso besser für unsere Sicherheit, für unsere Zusammenarbeit und für unsere Beziehungen zu unseren Bündnispartnern. Es ist ein schönes Europa, das wir haben, vielleicht das beste, das die Menschheitsgeschichte jemals gesehen hat.

Europa als Wertegemeinschaft

Europa ist unfertig

Aber das Problem besteht darin, dass das nicht universal gelten kann. Dieses schöne Europa ist unfertig. Zu einer Wertepolitik gehört auch eine Realpolitik und die fehlt in der EU. Die EU exportiert Werte nach Afrika, Lateinamerika, Asien. Aber sie versagt in einer gemeinsamen Energiepolitik mit Russland und anderen Ländern, weil sie dort

ausschließlich auf Werte setzt. Sie hat keine eigene Armee und keine Sicherheitspartnerschaften, außer mit den USA aus der Zeit davor. Sie hat nur eine werteorientierte Außenpolitik. Das ist zu wenig für Europa. Es wird sonst zu schwach, auch in den kommenden Auseinandersetzungen mit anderen Rivalen. Darum braucht man aus meiner Sicht Russland als Option. Ich sage nicht, dass Russland heute ein alternativer Bündnispartner zu den USA oder ein Teil des Westens werden soll. Aber als Option ist Russland für Europa historisch notwendig. Die deutsche Frage ist in Europa gelöst worden, als Nächstes muss die russische Frage gelöst werden, damit in Europa Stabilität auf Dauer herrscht.

Europa ist zu schwach

Russland: eine Option für Europa

Das Problem ist, dass die EU keine einheitliche Sicht auf Russland hat. Während es in Deutschland viel Verständnis für die Entwicklung in Russland gibt, betrachten andere Länder Russland weiterhin als Feind. Daraus resultiert eine Uneinigkeit darüber, wie man mit Russland über den Aufbau einer strategischen Partnerschaft verhandeln soll. Auf russischer Seite zieht man daraus den Schluss, dass man nur mit gewissen Ländern wie Deutschland, Italien und Frankreich die Zusammenarbeit sucht. Das aber führt zu einer extremen Schieflage im Verhältnis der EU zu Russland.

Welche strategische Partnerschaft?

conturen: Wenn die EU sich darauf einließe, mit Russland über eine strategische Partnerschaft zu verhandeln: Was müssten die wesentlichen Inhalte einer solchen Debatte sein?

Rahr: Jeder russische Präsident unterbreitet, wenn er an die Macht kommt, Europa Vorschläge und meistens von deutschem Boden aus. Denken Sie an Gorbatschow, der diese glänzende, von de Gaulle übernommene Idee eines gemeinsamen europäischen Hauses vorschlug! Die europäische Antwort war eine Pariser Charta. In ihr wurde ein gemeinsames Europa ohne Grenzen entworfen. Hervorgehoben wurde die große Chance, die vielleicht das letzte Mal Karl der Große hatte, friedlich ein neues Europa zu schaffen. Die Idee war aber schnell vom Tisch.

„Gemeinsames Haus Europa“

Jelzin sagte in seiner Antrittsrede, die Welt befinde sich nicht mehr in einem Ost-West-Konflikt, sondern in einem Nord-Süd-Konflikt. Und er regte an, ein gemeinsames Sicherheitssystem auf dem Nordteil unserer Erdkugel zu errichten. Russland, die EU, die USA, Kanada und Japan, sollten sich zusammenschließen, um einander gegen die Herausforderung der Zukunft beizustehen. Das wurde vom

Jelzins Vorschlag

Westen alles abgewehrt weil Russland als zu schwach empfunden wurde.

Putin: Energie-Allianz

Dann kam Putin und hielt im Bundestag vor zehn Jahren eine historische Rede mit dem Vorschlag einer Energie-Allianz. Er bot an, sein Land liefere Energie und Rohstoffe. Und die EU solle im Gegenzug die notwendige Technologie liefern, um das Land zu modernisieren. Für diese Rede interessierte sich niemand, obwohl es eine besondere Rede war, in deutscher Sprache gehalten, eine Offerte gegenüber Deutschland und Europa.

Medwedews Offert

Medwedew erklärte, Russland brauche einen strategischen Dialog, um sich in diesem Europa sicher zu fühlen. Er bot an, einen Vertrag zwischen Russland auf der einen Seite und Nato und EU auf der anderen Seite zu schließen, um gemeinsam eine Friedensordnung Europas zu schaffen. Das wurde alles ignoriert. Der Westen beharrt darauf: Russland muss sich zunächst in einen demokratischen Staat verwandeln, bevor man sich mit Russland integriert.

Westen weist Russland zurück

conturen: Ein bedeutungsvoller Satz in Ihrem Buch lautet: „Heute will Russland nicht mehr in den Westen, sondern erschafft sein eigenes Reintegrationsmodell im postsowjetischen Raum." Das scheint gerade mit der Gründung der Eurasischen Union von Russland, Belarus und Kasachstan der Fall zu sein...

„Eurasische Union"

Rahr: Ich habe mit Putin selbst über diese Union gesprochen und seine Antwort überraschte mich. Ich hätte gedacht, diese Eurasische Union sei als Versuch konzipiert, integrationswillige Länder Osteuropas zu einer Wirtschaftsunion zusammenzufassen, die dann eine Art Freihandelszone mit der EU aufbaut. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Das für mich Überraschende war die chinesische Option. Putin erklärte mir, es sei auch daran gedacht, eine Freihandelszone mit China zu errichten. Für viele Staaten der GUS sei es wichtig, über diese Eurasische Union ein besseres Verhältnis zu den asiatischen Märkten zu bekommen. Wenn diese zweite Variante realisiert wird, bedeutet das eine neue Trennung in Europa. Das sollten wir nicht zulassen. Denn es wäre nicht in unserem Interesse.

Putins chinesische Option

Eine neue Trennung in Europa?

conturen: Hat die EU zu der Zeit, als Russland in Richtung Westen strebte, eine große politische Zukunftschance ausgeschlagen, indem es Russland diesen Zugang verwehrte?

Rahr: Ja. Europa fehlte die Phantasie zu sehen, dass es als gemeinsamer großer Kontinent stärker gewesen wäre als jetzt. Ich kann mich erinnern, wie wir in den 70er-Jahren darüber diskutiert haben, was mit diesem Russland passieren würde. Und jeder vernünftig denkende Mensch sagte damals, es wäre eine Selbstverständlichkeit, dass Russland, das sich vom Kommunismus befreien würde, in das gemeinsame Europa aufgenommen werden müsse. Ich frage mich, was falsch gelaufen ist, dass wir das heute nicht haben.

Europa fehlt die Phantasie

Russland sollte nach Europa

Der Westen hat den Osten verloren. Osteuropa gibt es gar nicht mehr. Die Grenzen Europas sind die Grenzen Ostpolens, was nicht nur geographisch unnatürlich ist, sondern das sind auch keine historischen Grenzen. Sie sind weiterhin flexibel gestaltbar und werden sich sicher verändern. Europa wird eher größer als kleiner werden. Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass es offensichtlich nach der Krise ein spezielles Kern- oder Euro-Europa geben wird. Also werden sich die EU und die Nato verändern und da wird die Frage, wohin Russland gehört, ob zu Europa oder Asien, immer wieder neu auftauchen.

Der Westen hat den Osten verloren

conturen: Welche Konsequenzen hätte es – politisch, aber natürlich auch wirtschaftlich –, sollte die EU dem Trugschluss erliegen, Russland nicht zu „brauchen“?

Rahr: Dann wird Europa zu einem schönen Museum, in das Bürger anderer Kontinente fahren, um die Wurzeln der Demokratie zu studieren oder die Fundamente einer großen Epoche, als Europa im Zentrum der Weltgeschichte stand, zu besichtigen. Noch vor fünfzig, sechzig Jahren waren 21 Prozent der Weltbevölkerung Europäer. Heute sind es sieben Prozent und bald werden es vier Prozent sein. Wir müssen uns an andere starke Nationen klammern.

Europa wird ein Museum

Europa: 21% – 7% – 4% der Weltbevölkerung

Man braucht kein Prophet zu sein, um zu sagen, dass sich die Weltordnung verändert. Es werden noch weitere große Krisen über Europa kommen. Die Beziehungen zu den USA werden angespannt sein, weil die genauso in der Krise stecken und sich aus vielen sicherheitspolitischen Räumen diese Erde zurückziehen werden müssen. Sie werden in Europa bleiben, aber sie werden es nicht mehr so stützen wie bisher.

Krisen in Europa und in den USA

Amerikas Schwäche

Darum mein Plädoyer für eine Einigung Europas gen Osten. Wir brauchen ein Konstrukt, das über die EU

Neue Konstruktion für Gesamt-Europa

Besser mit als ohne Russland

hinausgeht und den Ländern, die nicht Mitglied der EU sind, den Weg ebnet, sich als Teil Europas zu fühlen. Nur so kann man erreichen, dass diese Länder ihr Potenzial in Europa einbringen und an der Gestaltung der Zukunft Europas mitarbeiten. Wenn wir einen Weg finden, mit diesem Riesenflächenstaat Russland eine gemeinsame größere Zivilisation aufzubauen, wird uns das eher helfen als schwächen.

conturen: Und wie schätzen Sie die tatsächliche Chance ein, dass sich ein solcher Weg auftut?

9.11.2001

Auch außerhalb der EU leben Europäer

Rahr: Ich fürchte, dass nur eine Krise, ähnlich dieses Schreckens, den wir am 9. September 2001 gespürt haben, als plötzlich die Welt zusammenrückte in Angst vor einem neuen gemeinsamen Feind, ein solches Zusammengehörigkeitsgefühl herstellen kann. Das Verständnis, dass Europäer auch noch außerhalb EU-Europas leben, dass sie das Zugehörigkeitsgefühl zu Europa bekommen und auch wir sie als Europäer ansehen, wird nur kommen, wenn Europa gemeinsam vor einer neuen großen Herausforderung steht. Das kann eine wirtschaftliche Krise sein.

Fjodor Tjutschew

conturen: Ein berühmtes Zitat des russischen Lyrikers Fjodor Tjutschew, der von 1803 bis 1873 lebte und der slawophilen Geistesströmung zugerechnet wird, lautet: „Mit Vernunft ist Russland nicht zu begreifen… An Russland kann man nur glauben.“ Besitzt dieser Ausspruch nach wie vor seine Gültigkeit?

Russland ist nicht „normal“

Russlands „gefühlte Gerechtigkeit“

Rahr: Wenn man dieses Zitat ernst nimmt, darf man nicht verlangen, Russland rational zu verstehen. Ein russischer Politologe sagte mir neulich, Russland dürfe gar kein normales Land sein. Wenn es normal wäre, würde es nicht mehr existieren. Russlands Eliten würden ihre andersartige Identität verlieren. In diesem größten Flächenstaat leben so viele Kulturen. Die russische Geschichte ist vielleicht die grausamste von allen europäischen. Russland sieht sich als Europa – aber als ein „anderes“ Europa, nicht in den Traditionen von West-Rom, sondern Ost-Rom, beziehungsweise Byzanz. Im Westen wollen wir einen Rechtsstaat, der nach klaren Gesetzen funktioniert. Die russische Tradition richtet sich mehr an einer „gefühlten Gerechtigkeit“, als nach dem Buchstaben des Gesetzes. Ich gebe zu: für unsereins ist dies oft schwer zu verstehen.